

I. Teil.

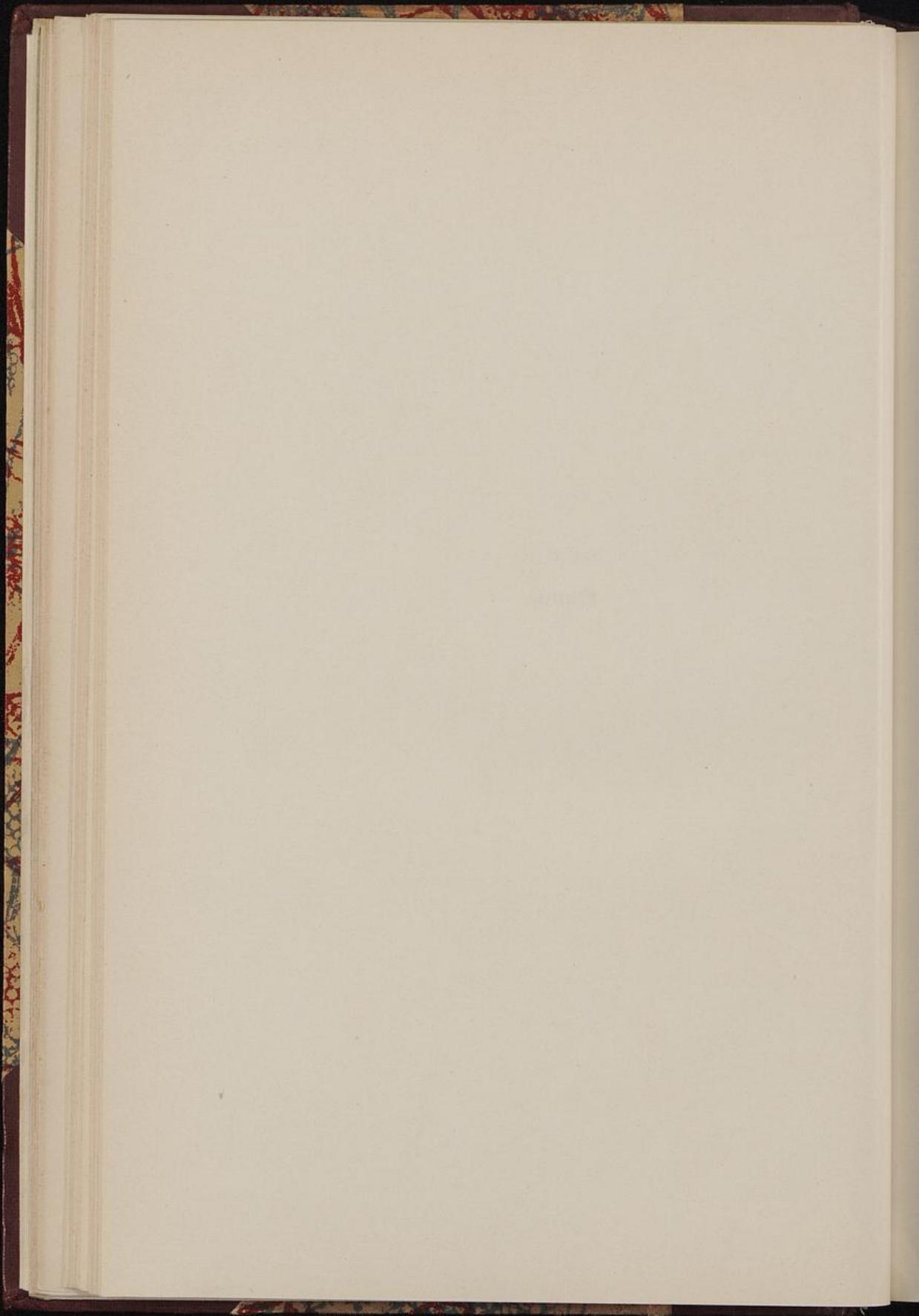
Allgemeines über die
Familiengeschichte des Geschlechtes
von Enckevort.

Die
Königliche
Landesbibliothek
Düsseldorf



Kapitel 1.

Name.



Die Zeiten wandeln sich, mit ihnen die Menschen, ihre Sprache — und die Schreibweise ihrer Namen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn der Name von Enkevort in den verschiedensten Variationen in Bezug auf seine äußere Form vorkommt. Je weiter wir zurückgehen, um so seltener finden wir eine konstante Namensform. Während wir im 19. Jahrhundert im Allgemeinen nur 2 Schreibweisen, von Enkevort für die brandenburgisch-pommersche und (v. Breuner-) Enkevoerth für die Nachkommen der ausgestorbenen österreichischen Linie haben, begegnen uns im 17. Jahrhundert bereits Enkenfort, Enkenhofen neben Enkevort usw. In seinem Anerkennungsdiplom vom 18. 1. 1665 wird Daniel von Enkevört genannt, in dem vorhergehenden Gesuche um Anerkennung vom 19. 11. 1664 schreibt er sich selbst von Enkevört, während in seinem Diplom vom 16. 2. 1665 von Engkevört steht. In zahlreichen anderen Akten finden sich noch für denselben folgende Schreibweisen: Inkefort, Inkefort, Inkeforth, Inkeforth, Inkefurth, Inkefurth, Inkefohrt, Enkefort, Enkevörd, Enkeforth usw. Noch größer war die Fülle der Schreibformen im 16. Jahrhundert, wo sich bei den Forschungen über den Kardinal Wilhelm allein Dutzende von verschiedenen Namensschreibungen feststellen, von denen hier nur einige Gruppen hervorgehoben werden sollen mit ihren Varianten.

1. Enkevoirt, Enkevoirt, Enchenvoirt, Enkevoert.
2. Enkevoort, Enkevoort, Enkefort.

3. Enchavordius, Enchevortius, Enchevordius,
Enchenwertius, Enchevortanus.
 4. Eifenwort¹⁾
 5. Encourt²⁾
 6. Hincfort³⁾
 7. Evicavort⁴⁾
- } kommen nur vereinzelt vor.

Die ersten beiden Gruppen geben ethymologisch richtige Bildungen, die in Gruppe drei sind latinisiert. 4, 6, 7 sind willkürliche Verstümmelungen, die zum größeren Teil wohl auf Unkenntnis der Schreibweise zurückzuführen sind. Encourt ist der Versuch einer Übersetzung des Namens ins Französische.

Außerdem begegnet uns in der niederländischen Zeit überaus häufig die Schreibart Inckefort, Ingkefort, Inckevoirt *zc.*, die durchaus gleichberechtigt neben Enchevoirt *zc.* steht, sodaß bisweilen beide Grundtypen der Schreibform in einem Satze miteinander wechseln, wie das folgende Beispiel⁵⁾ zeigt: Messire Godefroy d'Enchevoirt chevalier Seigneur de Ranst espousa Dame Agnès de Halmale mort 1549, leur sépulture de cuivre en Anvers. Messire Jean de Berchem espousa dame Jaqueline Inckevoirt, hereditière du personat selon son testament. 1585.

Enchevoirt *zc.* enthält wie Helvoirt in seiner zweiten Silbe den alten Namen vôrde, vôt m. Furth vadum, ein vorde, dar me over geit, Weg oder Steg über ein Wasser, dann jeder Paß, Durchgang, Weg überhaupt, oft geschrieben vorde, vôrde, voerde, vort.⁶⁾

¹⁾ G. Moring, Vita Hadriani VI bei Burmann, Anal. hist. Had. VI cap. XVI, 43.

²⁾ Palonus, Lib. I. Hist. conc. Trident. p. 27.

³⁾ Blasius Ortisius, Itinerarium Hadriani VI. bei Burmann p. 216. cap. 34.

⁴⁾ Sanderus, Elogia p. 113 bei Burmann.

⁵⁾ Abschrift aus der Bibliothek zu Antwerpen. Vol. II pag. 386.

⁶⁾ Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch.

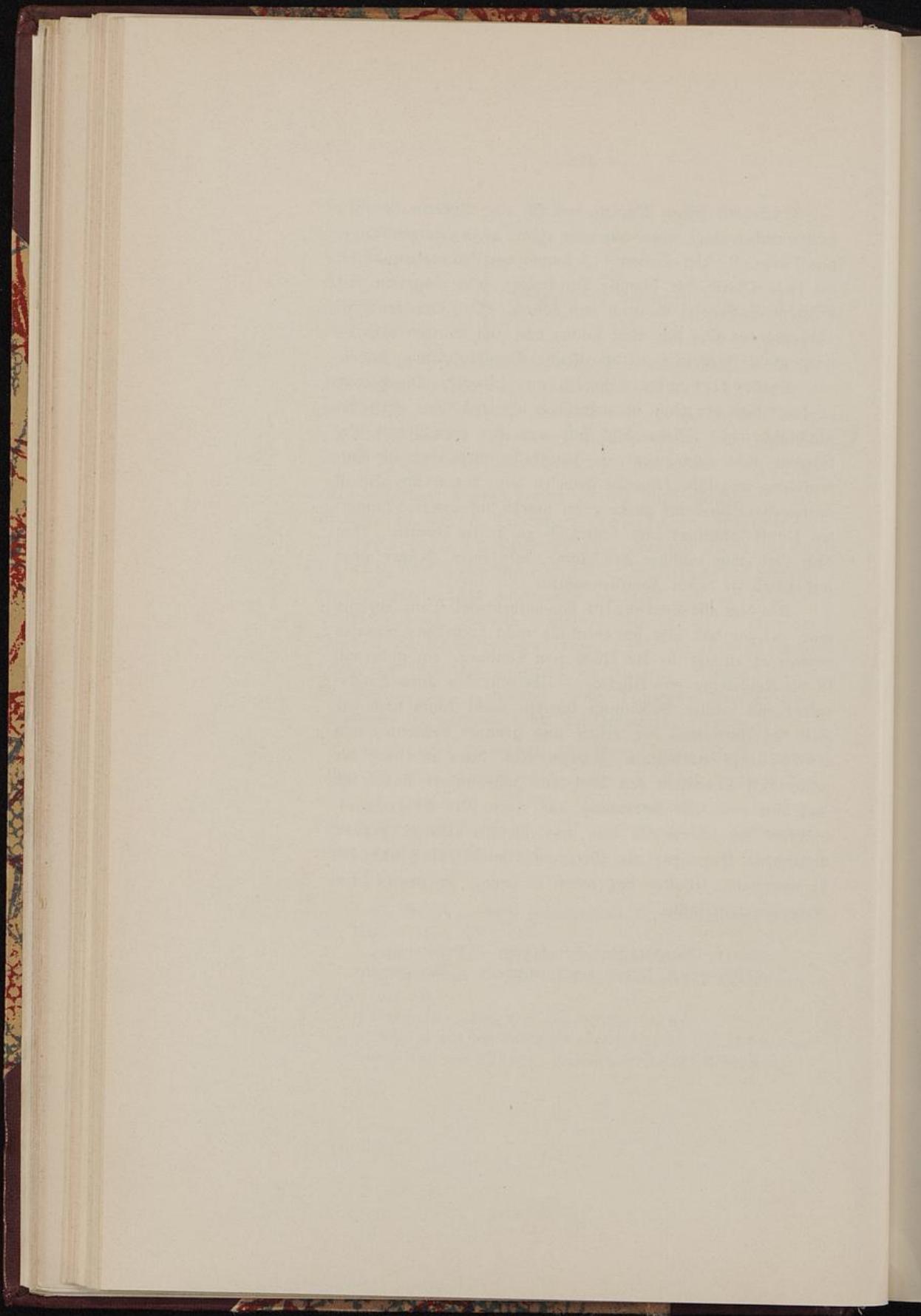
Encke mit seinen Variationen ist eine Abform des althochdeutschen ungi, enge, augustus (goth. aggous, angels, ange, nord. angr.)¹⁾ Bei Tatian 113 kommt vor thia engun phorta, die enge Pforte, der schmale Durchgang, was ungefähr mit unserem Enckevort identisch sein könnte. Weil nun sprachlich „anlautendes Eng sich nicht sauber von Ing scheiden läßt“²⁾, wird wohl Ingkfort zc. die gleiche Grundbedeutung haben.

Enckevort wäre demnach ein schmaler Durchgang, es kann dies ein Paß in gebirgiger Gegend, eine Furt im Flachland sein. Mehr läßt sich aus der sprachlichen Erklärung nicht entnehmen. — Jedenfalls wird aber die Entwicklung ungefähr folgende gewesen sein: der an sich überall untrennbare Ausdruck encke voert wurde auf einen bestimmten Punkt lokalisiert und schließlich zu dessen Namen. Von dem Ort ging nachher der Name auf seinen Besitzer über und ward zu dessen Familiennamen. —

Wo dies alte Enckevort, das wahrscheinlich ein Ritterstz war, gelegen hat, läßt sich ebenfalls nicht feststellen; Schütjes verlegt es einmal in die Nähe von Limburg, ein andermal in die Umgebung von Mierlo. — Überreste des alten Enckevort mit lokaler Bedeutung dürften wohl kaum noch zur Zeit des Auftretens der ersten uns genauer bekannten von Enckevorts vorhanden gewesen sein, denn in keiner der zahlreichen Chroniken seit dem 16. Jahrhundert findet sich auch nur eine leise Andeutung auf einen Ort Enckevort; während sich andererseits das aus gleicher Wurzel hervorgegangene Helvort als Ortsnamen wohl, aber nicht als Familienname erhalten hat, wenn es jemals zu einem solchen geworden sein sollte.

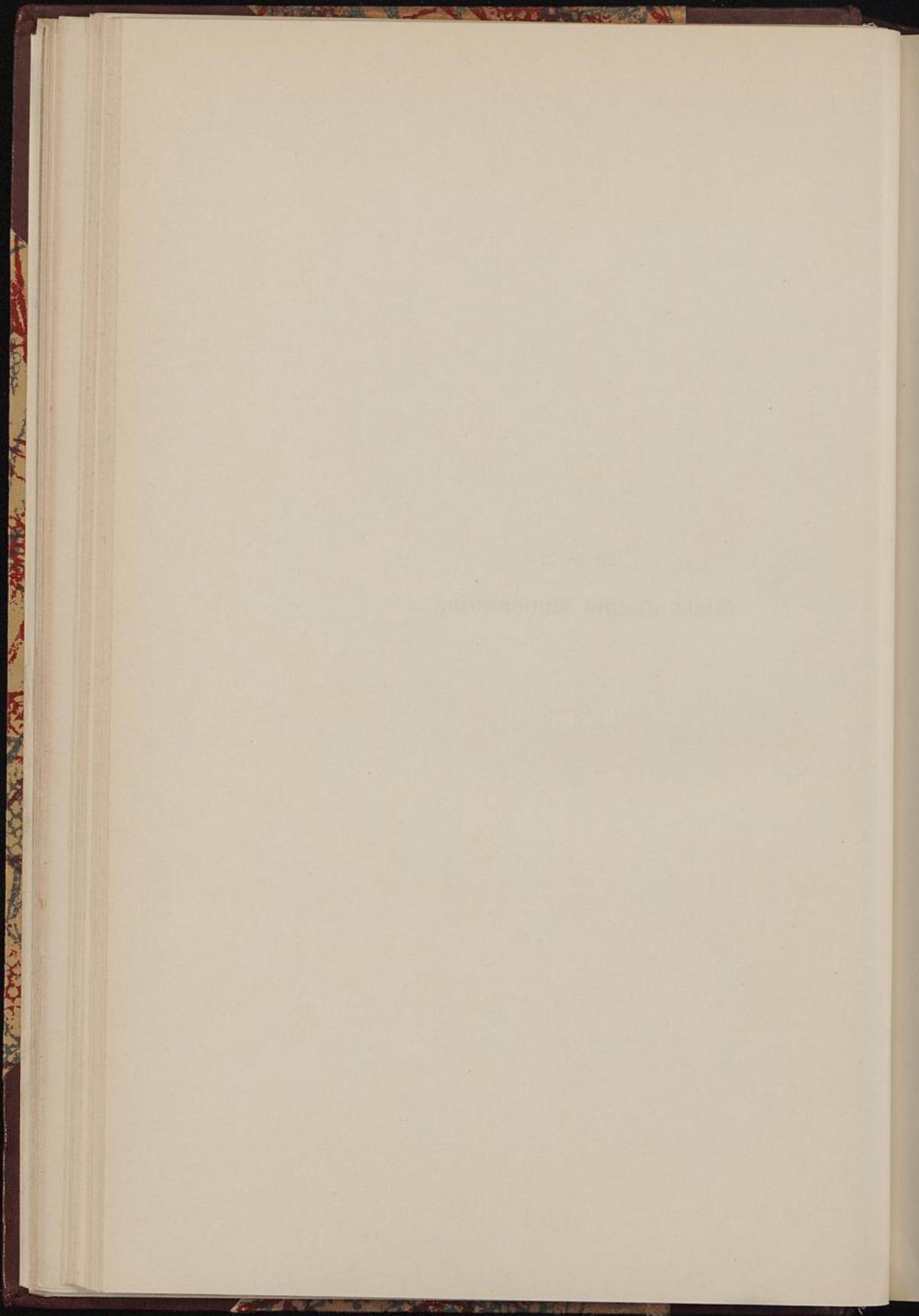
¹⁾ Graff, Althochdeutscher Sprachschatz. — Berlin 1854.

²⁾ Förstemann, Allddeutsches Namenbuch. — Bonn 1900.



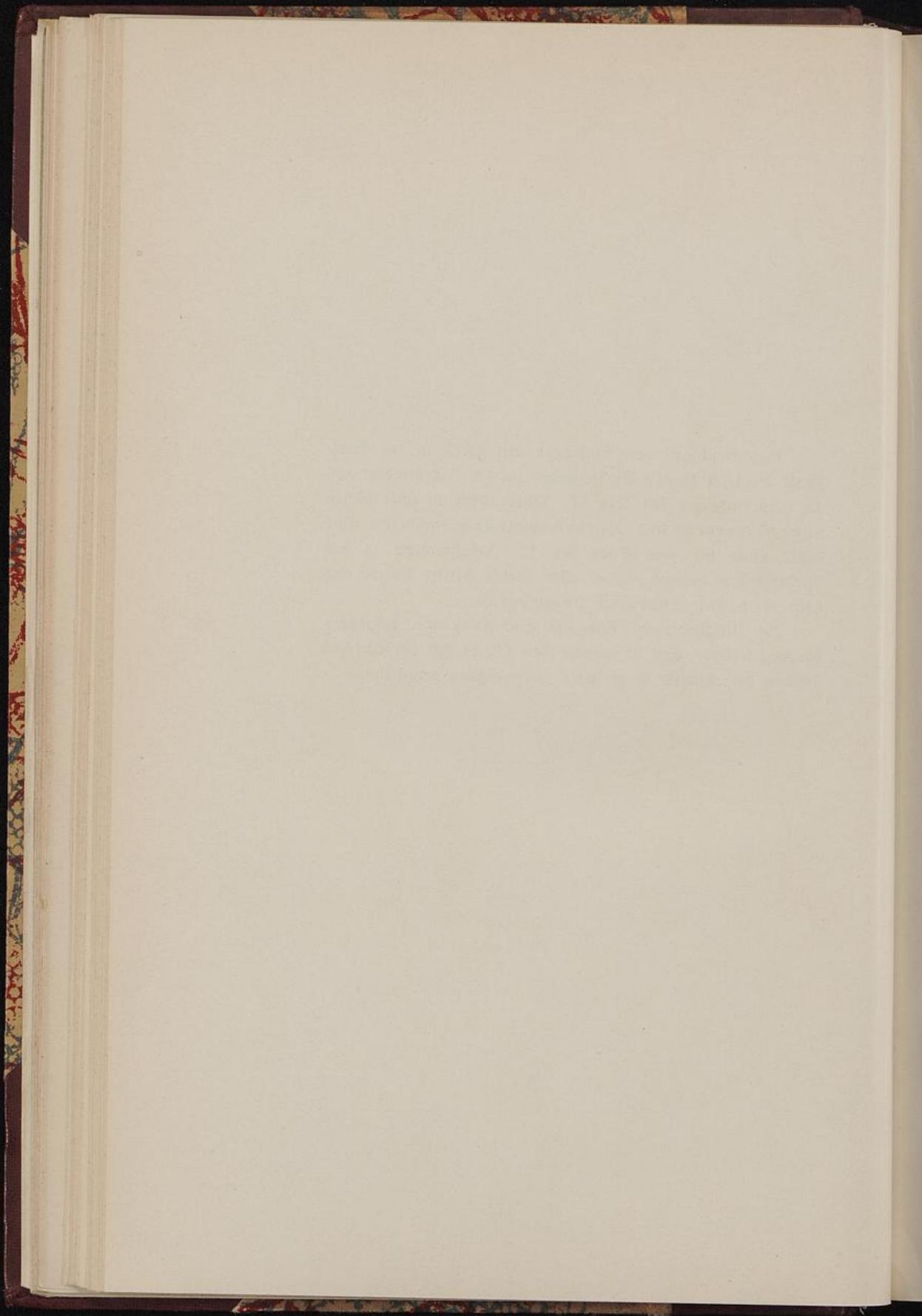
Kapitel 2.

Herkunft und Ausbreitung.



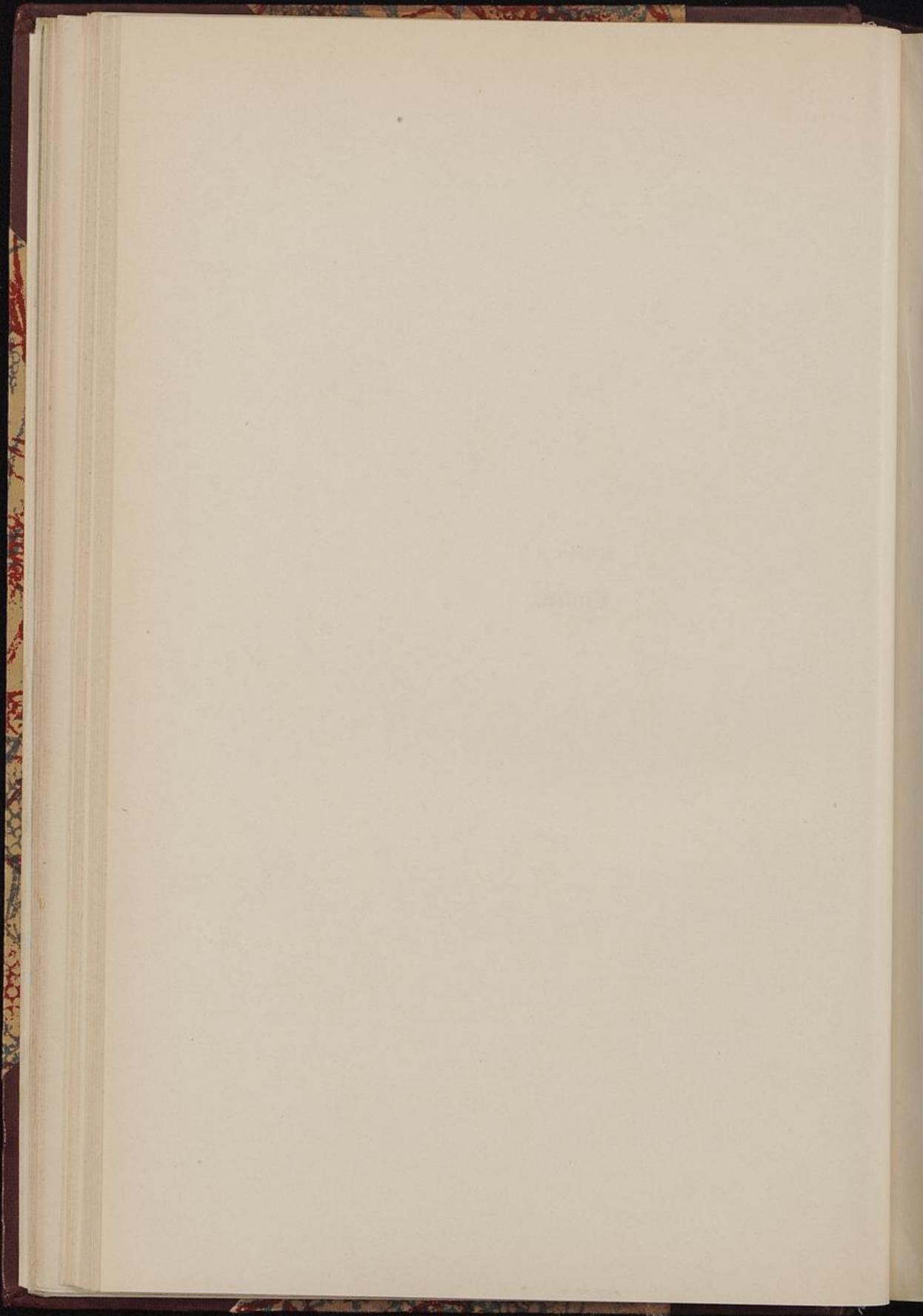
Das Geschlecht von Enkevort tritt zuerst in der Grafschaft Brabant in den Niederlanden im 13. Jahrhundert auf. Es verbreitete sich seit dem 17. Jahrhundert in zwei Linien nach Österreich und Kurbrandenburg, während eine dritte Linie bis zum Ende des 17. Jahrhunderts in den Niederlanden bestand. Von allen diesen blüht heute nur noch die brandenburgisch-pommersche.

An Mitgliederzahl sind die Enkevorts nie besonders hervorgetreten. Erst in neuerer Zeit scheint sich ein stärkeres Blühen der Familie in weiterer Verzweigung anzubahnen.



Kapitel 3.

Linien.



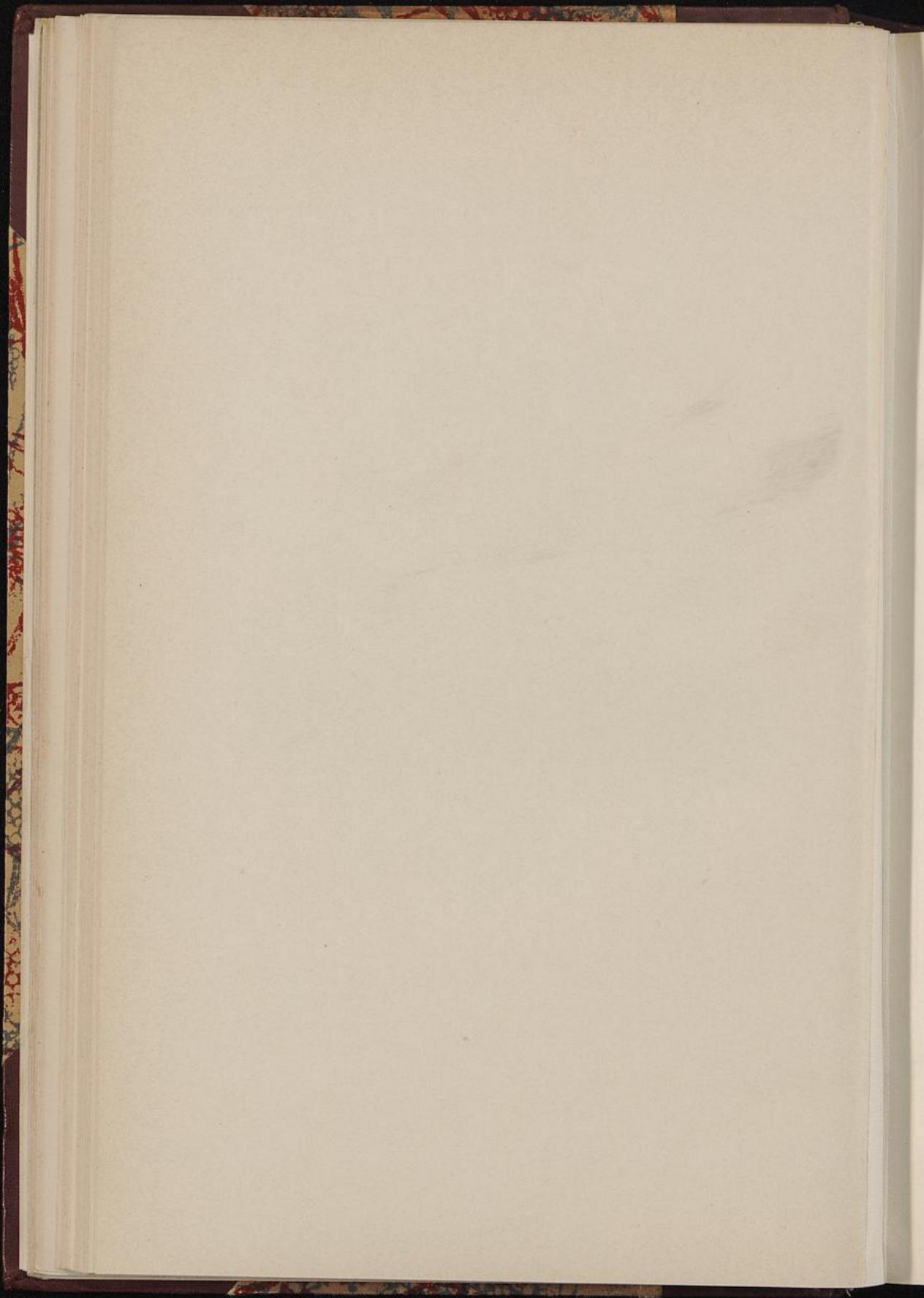
Nach dem Aussterben des Mannesstammes in dem brabanter Geschlechte von Enckevoert ging der Name von Enckevoert auch auf die weibliche Linie des Geschlechtes über. Elisabeth Michiels von Enkevort, die Schwester des Kardinals, ward so die Mutter des neuen Geschlechtes von Enkevort durch ihren Sohn Gottfried, sowie der Familien Shooters von Enckevoert und Lombaerts von Enckevoert durch ihre Töchter Agnes und Elisabeth, welche Peter Mathias Shooters und Jean Lombaerts heirateten. Die beiden letzteren Nebenlinien blieben in den Niederlanden, wo sie am Ende des 17. Jahrhunderts ausstarben. Ihre Besitzungen und Papiere kamen durch die letzte Tochter, Maria Philiberta an die Familie ihres Gatten Matthys Kornelij von Verheyen.

Die neue Hauptlinie des von Enkevortschen Geschlechtes, begründet durch Gottfried I., spaltete sich durch die Nachkommen seines Sohnes Gottfried II. in die österreichische und brandenburgische Linie, indem Gottfrieds II. Sohn Wilhelm die österreichische, Jean die noch blühende brandenburgisch-preussische fortpflanzte. Die österreichische Linie starb 1758 mit Wenzel Adrian im Mannesstamm aus; ihre Besitzungen gingen auf die weiblichen Nachkommen des Fideicommissärs über, die seitdem an zweiter Stelle den Namen Enckevoert mitführen.

Die brandenburgische Linie blühte jedoch weiter und erwarb im 18. Jahrhundert zahlreiche Besitzungen in Pommern. Sie ihrerseits teilte sich wiederum im 18. Jahrhundert in 2 sekundäre Linien nach den beiden wichtigsten Besitzungen Vogelsang und Garz in Vor- und Hinterpommern. Diese wiederum zerfielen bisweilen in meist nur wenige Generationen währende Nebenweige, deren im speziellen Teile der Familiengeschichte erst gedacht werden soll.

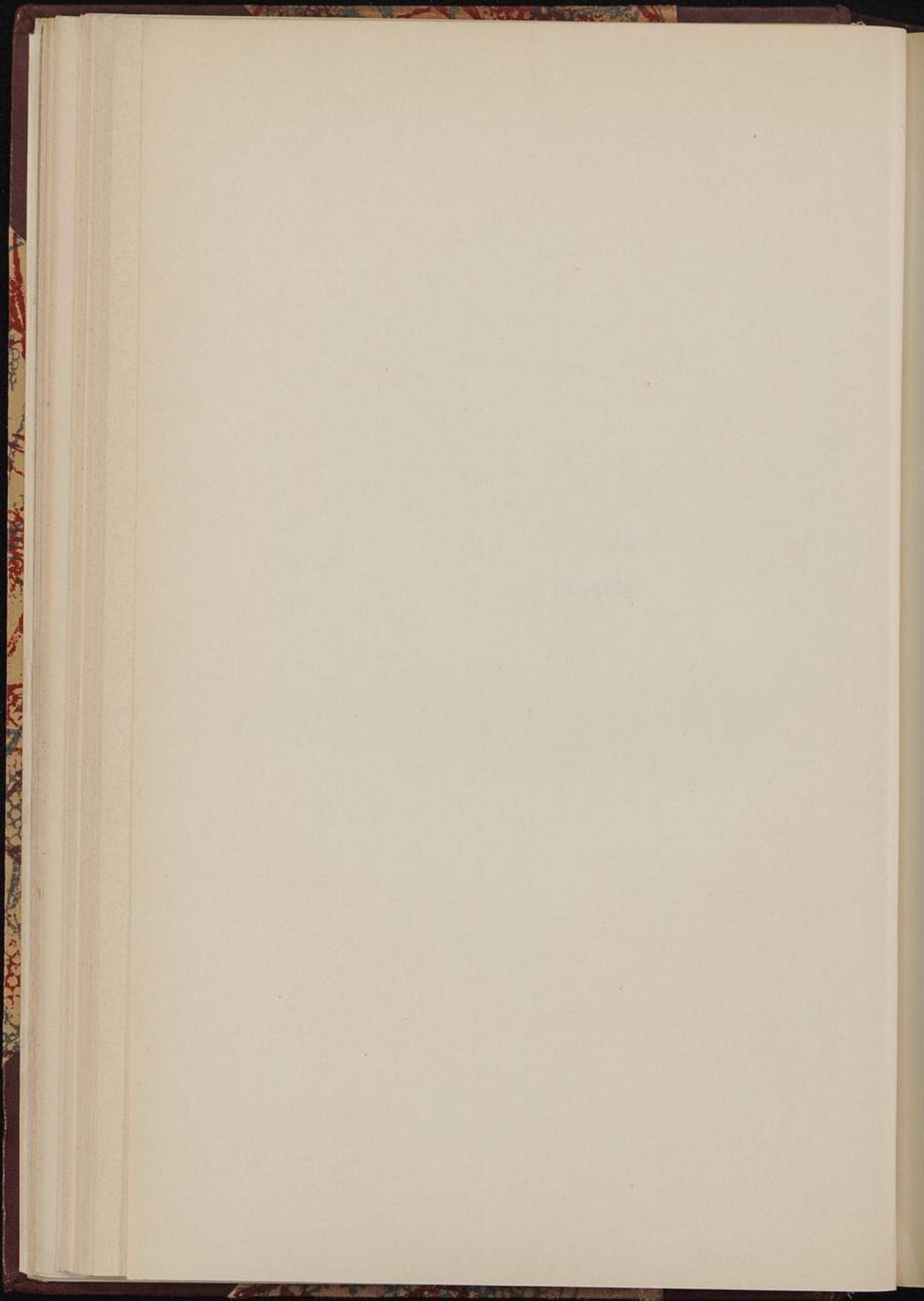


Das 1530 dem Gottfried v. Enckefort verliehene Wappen,
nach einer Zeichnung von Prof. Ad. M. Hildebrandt-Berlin.



Kapitel 4.

Wappen.



Das Enckevoirtsche Wappen bestand im 15. Jahrhundert aus drei ($\frac{2}{1}$) nach rechts gefehrten Adlern mit offenem Schnabel, roter Zunge und von sich spreizenden Waffen in goldenem Felde; auf dem Schilde befand sich ein Stechhelm mit gold-schwarzen Decken und auf dem Helm ein Bund in denselben Farben, aus dem der schwarze Schild-adler hervorwuchs.

Jean von Enckevoort, Herr von Vefelaer und Gordenck¹⁾ führte urkundlich dieses Wappen, das in späterer Zeit von Kaiser Maximilian dem Kardinal Wilhelm bestätigt wurde.²⁾ Dessen Neffe Gottfried erhielt bei seiner Erhebung in den Adelsstand seines bekannten Onkels Wappen, das an einigen Stellen noch gebessert wurde; so trat an Stelle des Wulstes die Helmkrone, „galea corona sit ornata.“³⁾ In seinem Diplom vom 24. 3. 1530 wird das Wappen folgendermaßen beschrieben: „Scutum crocei sive aurei coloris, in quo tres aquilae coloris nigri, rostris apertis, linguis exertis, alis tamquam ad volendum extensis, in modum trianguli positae et in dextram scuti partem versae seu conspicientes, duae

¹⁾ Nach Angabe des Herrn von den Velden.

²⁾ Ritterstand und Palatinat etc. für Gottfried Enkefort. d. d. Bologna 24. 3. 1530. — quae antiquitus deferre consuevistis et praedicto Reverendissimo patri Cardinali Domino Guilielmo a Caesare Maximiliano avo et domino nostro gloriosissimae memoriae confirmata.

³⁾ Unter Karl V. war es nicht üblich, die adeligen Helme mit Kronen zu erteilen; wenn er nun an Stelle des gelb und schwarzen Pausches die Krone setzte, so wollte er dadurch den damit Beliehenen noch besonders auszeichnen.

scilicet equaliter in superiori et una in inferiori parte dicti scuti emaneant. Supra vero scutum galea communis, tecta phaleris et teniis vel laciniis aurei et nigri colorum constantibus redimita, ac desuper fascia eorundem colorum contorta, et una aquila nigri coloris, alis similiter ad volandum expansis, cauda tamen et pedibus carens posita sit.“

In gleicher Weise findet sich das Wappen aufgezeichnet in dem Wappenbuch der Illustre Lieve Vrouwe broedershap¹⁾ und auf den Ölbildern des Kardinals Wilhelm und der Äbtissin; auf letzteren beiden allerdings ohne Helmszier.²⁾

Seit dem 16. Jahrhundert wurde nun das alte von Enckevoirtsche Wappen³⁾ von Gottfried I. und seinen Nachkommen geführt. Die Lombaerts von Enckevoirt jedoch nahmen dasselbe auch mit in ihr Wappen auf und führten die 3 schwarzen Adler in Gold in Feld 2 und 3, ihr altes Familienwappen, den schwarzen Ochsenkopf in Gold, in Feld 1 und 4 eines gevierten Schildes. Ebenso die Shooters von Enckevoirt, deren Wappen sich daraufhin folgendermaßen gestaltete: Schild, in der Mitte gespalten, rechts halbiert, oben 3 Rosen, unten in der Mitte ein Herz, begleitet von 3 $\left(\frac{2}{1}\right)$ Hörner, links 3 $\left(\frac{2}{1}\right)$ Adler.

Im Freiherrndiplom für Adrian von Enckefort d. d. Wien, 13. März 1635 erhielt die österreichische Linie eine Vermehrung des Wappens, sodaß dessen Beschreibung nunmehr lautete: „Scutum videlicet oblongum flavei sive aurei coloris in tres partes lineis rubris divisum, ut linea a lati-

¹⁾ Nr. 541 und 545.

²⁾ Die Bilder befinden sich im Schloß Vogelsang. (f. u.)

³⁾ 3 $\left(\frac{2}{1}\right)$ schwarze Adler auf weißem Grund finden sich in Le Roy, Le grand théâtre profane du Duché de Brabant 1730. Tafel 41 heraldisch rechts oben in der Ecke als Wappen auf einem Stiche des Schloßes von Lippelo, das von Jaques Ferdinand de la Pierre erbaut, 1730 dem Rheingrafen gehört.

tudine scuti per medium ducta perpendicularem ex suprema eiusdem parte descendentem ad angulas rectos excipiat, quarum partium quaeque superior Aquilam nigram alis explicatis et pedibus divaricatis volaturienti similem, capite ad invicem spectantem, inferior quoque eodem modo Aquilam nigram, capite dextrorsum verso ostendet. Maioris scuti medium occupet scutum minus caeruleum, ut pedem aquilae unius a dextris sinistrum, alterius dextram tegat, in quo sertubum rubae conspiciatur, corona aurea desuper pendente decorum; scuto maiori incumbat corona item aurea, in acumina gratiose desinens, quibus gemmae sive globuli, quasi infixi conspicui visantur. — Neu hinzugetreten ist also als Wappenbesserung die Teilung des Schildes durch eine rote Linie in der Mitte, die Spaltung in der Mitte der so gewonnenen oberen Hälfte des Schildes ebenfalls durch eine rote Linie, und der blaue Herzschild der schwebenden goldenen Krone, durch die zwei gekreuzte Palmen gesteckt sind. Ferner befindet sich über dem Schilde an Stelle des üblichen Helmes eine einfache Krone aus Gold, mit Edelsteinen und Kugeln geschmückt.

Im Grafendiplom, ebenfalls für Adrian d. d. Wien 15. November 1658 ist das Wappen nicht beschrieben, infolgedessen hat die Linie auch weiterhin das 1635 erneuerte und vermehrte Wappen geführt, von dem eine eigenhändige Zeichnung Adrians im Vogelsanger Archiv vorhanden ist, die noch den Wappenspruch „vincit post funera virtus“ aufweist. Dasselbe Wappen findet sich ebenfalls richtig dargestellt im alten Siebmacher IV, 12 vor, während das von Enkevortsche Wappen im Supplement XII, 19¹⁾ desselben

¹⁾ Schild: Geviert mit Herzschild. 1 und 4: gekreuzte silberne Marschallstäbe in Rot. 2 und 3: von gold und schwarz, in der Mitte gespalten, mit einer 10armigen Arabeske (?) in verwechselter Tinktur. Herzschild, rot mit Schildhaupt von Hermelin. Decken: s. u. rot. und g. u. schwarz. 3 Helme: Der erste gekrönt, mit rotem halben Flug, belegt mit gekreuzten Marschallstäben, welche durch r. Band verbunden sind. Der zweite trägt eine weißgestülpte rote Mütze mit 3 schwarzen

Werkes auf völlig willkürlicher Kombination beruht. Ebenfalls ein mehr oder minder frei erfundenes Wappen¹⁾ findet sich auf einem Stich des Feldmarschalls Adrian mit der Unterschrift: „Monsieur, monsieur le Baron D'enquenfort general Maior de Basville en l'armée Imperiale etc. Moncornet ex (cudit).“

Wie bekannt ist, besteht zwischen dem Wappen der österreichischen und brandenburgischen von Enckevoirt ein gewisser Unterschied, dessen Erklärung im folgenden versucht wird. Hierzu aber ist es erst nötig, das brandenburgische Wappen genau kennen zu lernen. In dem Diplom Daniels d. d. Wien 16. Febr. 1665 heißt es bei der Beschreibung des Wappens: Daniel solle führen: „ einen Schild, so in der Mitte überzwerch mit einer breitten rothen strafen, darinnen nach einander drei eiserne Kanonen Kugeln also abgetheilt, daß der untere Theil weiß oder silberfarb, in welche im grundt auf einem grünen Berglein ein hockender aufrechts zum Grümmen geschickter gelber Lew auf beeden seithen mit seinen prankhen einen grünen Palmbaum haltend, Obere Theil gelb oder goldfarb, darinnen zwee gegen einander einwärts gestellte schwarze ausgebreitete einfache Adler mit offenem Schnabel roth ausschlagender Zungen und von sich spreizenden Waffen, auf dem Schildt ein frey offener

Straußenfedern, belegt mit dem Herzschild. Der dritte, gekrönt, mit 2 Hörnern, schwarz und gold, besteckt mit 3 goldenen resp. schwarzen Kleeblättern. — Die Decken sind rechts rot-weiß, links schwarz-gelb. — Verfasser hält die Arabeske für einen verzerzten Adler und glaubt in den Marschallstäben die gekreuzten Palmzweige zu erkennen. Es lag vielleicht eine schlechte Vorlage vor, sodaß der Herausgeber die Palmzweige nicht als solche erkannt hat und im Hinblick auf den Feldmarschall Adrian dazu gekommen ist, in ihnen 2 gekreuzte Marschallstäbe zu erblicken.

¹⁾ Schild geviert. 1 und 4: in der Mitte 3. Querbalken, oben 2 grüne 3blättrige Kleeblätter in Weiß, unten Halbmond in Weiß. 2 und 3: 3 rote Schrägrechtsbalken auf weißem Feld. Decken schwarz-silbern. Ohne Helmschmuck.

Adelicher Thurniers Helmb, zur linkhen mit weiß und rother, rechten seiten aber schwarz und gelber Helmdecken und darob mit einer goldfarben alt heidnische Kron geziert, aus welcher ein roth oder Rubinfarben ausgebreiter einfacher und gekrönter Adler mit offenem Rachen, roth ausschlagender Zungen und von sich spreizenden Waffen erscheint, wie denn solch Adelic Wappen und Kleynodt sambt seiner Zier in mitte dieß Unsers Kayserlichweiß geschriebenen Brieffs gemahlet und mit farben auf nechst folgendem Blatt erster Seithen eigentlich und mehrers entworffen ist.“ Die Krone über dem Helm, als „alt heidnische Krone“ bezeichnet, besteht aus Kronreif mit 6 Zinken, deren jede eine Perle trägt. Sie ist an sich ein Unikum, da es für gewöhnlich nicht vorkommt, auf dem Helm selbst eine andere als die gebräuchliche 3blättrige Helmkrone zu verwenden. Eine Rangkrone, wie die viel später erst gebrauchten adligen, freiherrlichen und gräflichen Rangkronen mit 5, resp. 7 und 9 Perlen, ist unter dieser 6perligen Heidnischen Krone sicher nicht zu verstehen. Genau so ist das Wappen im Neuen Siebmacher (s. o.) beschrieben.¹⁾

Um das Verhältnis der Wappen beider Linien des v. Enckevoertschen Geschlechtes feststellen zu können, ist nochmals zu betonen, daß der Proviandmeister Daniel das Wappen seines Veters Adrian gekannt, ja von dessen eigener Hand gezeichnet, besessen hat. Verfasser vermutet, daß Daniel gelegentlich der Verhandlungen betreffs seiner Erhebung in den Adelstand an seinen bekannteren Vetter Adrian geschrieben und ihn um eine Skizze seines Wappens gebeten hat. Auf diese Weise kam Daniel in den Besitz des Wappens der Grafen von Enckevoert und hatte so einen Anhalt für sein

¹⁾ Wappen. Geteilt durch einen r. mit 3 f. Kugeln belegten Balken. Oben in G zwei # Adler neben einander; unten in S. auf gr. Erde ein sitzender g. Löwe zwischen 2 gr. Palmbäumen, die derselbe in den Pranken hält. Auf dem gefr. Helm ein gefr. r. Adler. Decken # g. und r. g.

neuzugestaltendes Wappen. — Um nun nicht in Konflikt mit den am Wiener Hofe mächtigen Grafen von Enckevoert, denen sicherlich wenig an der Übertragung ihres Wappens, wenn auch in variiertes Form, auf die vom katholischen Glauben abgefallenen Verwandten im Norden lag, zu geraten, hat man sich in Wien aber entschlossen, einen Kompromiß zu schließen. Man nahm die Grundmotive des alten von Enckevortschen Familienwappens, die 3 schwarzen Adler auf goldenem Feld und verschleierte durch Weglassungen und neue Zutaten den Zusammenhang der Wappen der österreichischen und brandenburgischen Linie derart, daß man tatsächlich lange Zeit glaubte, 2 vollständig von einander unabhängige Wappen und Familien vor sich zu haben.

Als Gemeinsames ließ man nur die beiden schwarzen Adler auf goldenem Grunde in der oberen Hälfte des Schildes bestehen, gab aber dem auch sonst gemeinsamen Adler auf dem Helm die rote Farbe (wie dem Kurbrandenburgischen) und eine Krone, um gewissermaßen daran zu erinnern, daß der Diplompfänger jetzt Brandenburgischer Untertan war. Die rote Teilungslinie des gräflichen Wappens erweiterte man in Daniels Wappen zu einem breiten Balken und belegte diesen, um den Zusammenhang beider Wappen möglichst zu vertuschen, noch obendrein mit 3 silbernen Kanonenkugeln. Ferner machte man die beiden Palmzweige in Adrians Wappen zu 2 Palmbäumen, die, da man in Daniels Wappen den Herzschild weggelassen hatte, in die noch unbesetzte untere Hälfte des Schildes auf grüne Erde pflanzte und zum Überfluß noch einem goldenen „hochenden, aufrecht zum Grimmen geschickten“ Löwen (d. h. kampfbereiten) in die Pranken gab. — Mehr konnte allerdings jene Zeit der schwülstigen Prunksucht nicht tun, um das Wappenwesen von seiner einstigen Blüte einer abgeschmackten Verflachung zuzuführen.

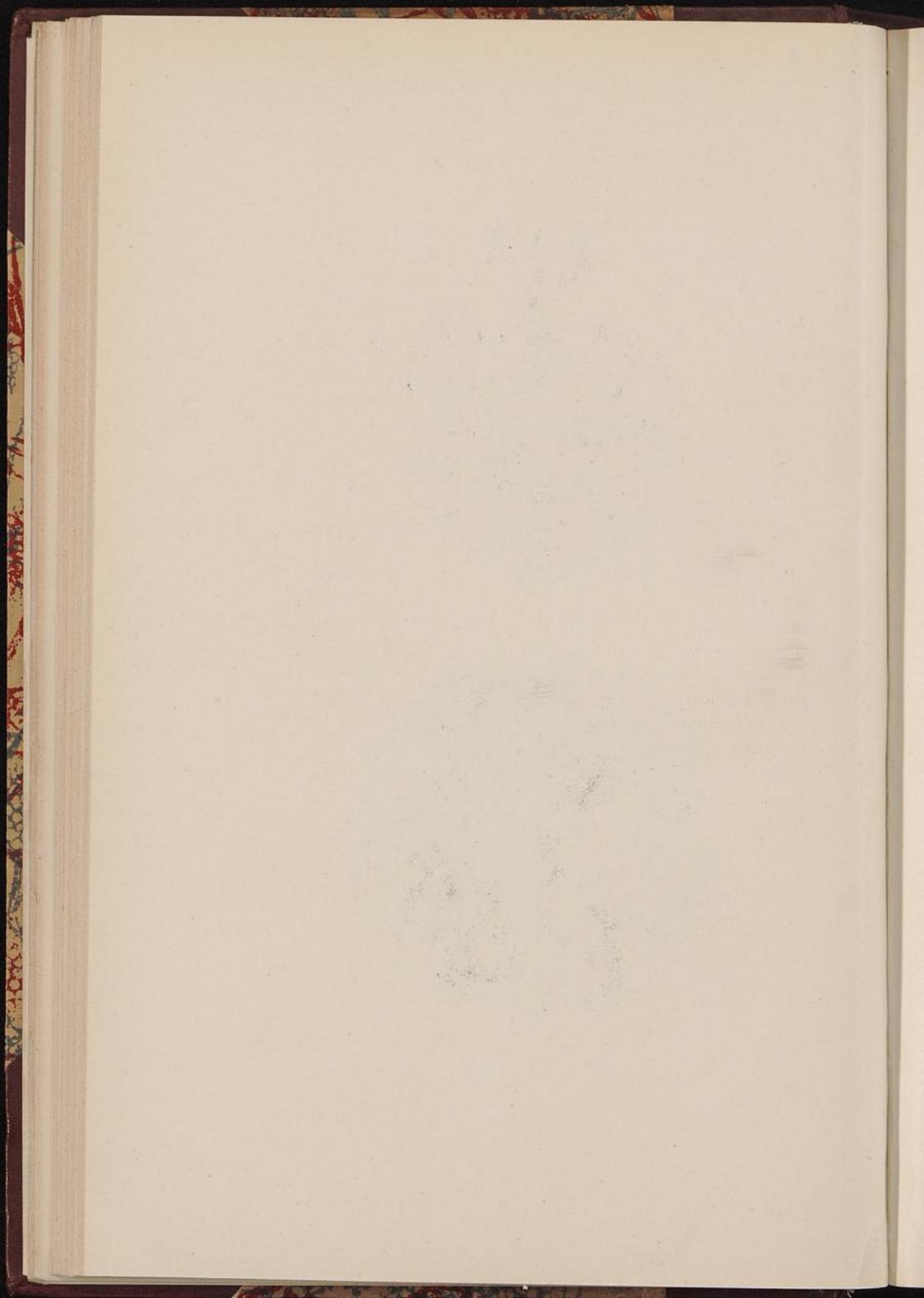
Für die Wahl der 3 Kanonenkugeln und des unteren Wappenbildes lag vielleicht auch das Wappen zugrunde (wenn es auch stark umgestaltet wurde), welches Daniels



a) Wappen des Freiherrn (späteren Grafen) Adriaen v. Enckevoert 1635.



b) Siegel des Grafen Wenzel Adriaen v. Enckevoert.

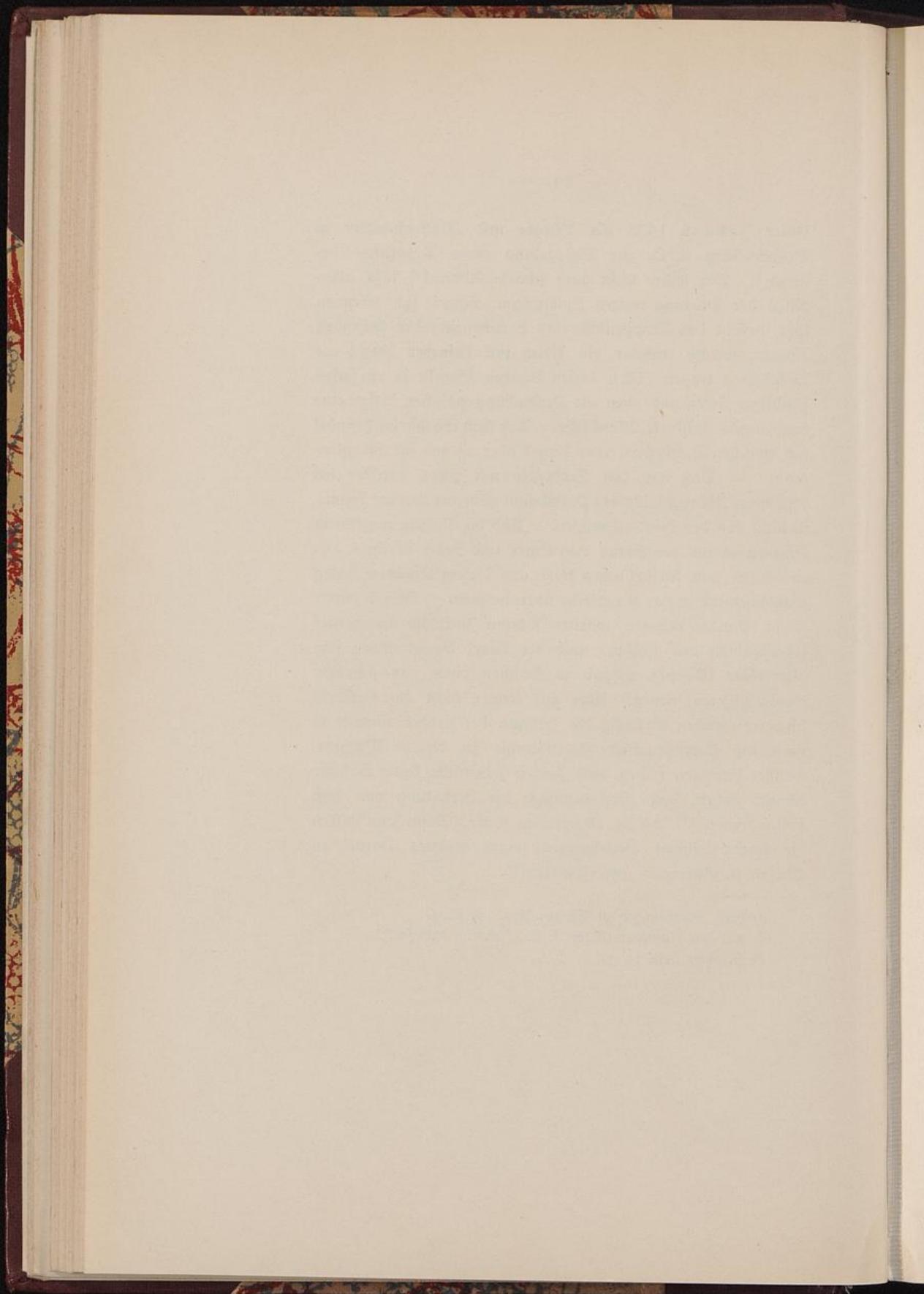


Vater Johann 1623 als Bürger und Waffenhändler zu Brandenburg a. H. zur Besiegelung eines Kontraktes benutzte.¹⁾ Der leider nicht ganz scharfe Abdruck²⁾ läßt allerdings der Deutung weiten Spielraum. Soweit sich erkennen läßt, besteht das Wappenbild aus 2 nebeneinander stehenden Kugeln, welche darüber ein Kreuz mit kleinerer Kugel als Bekrönung tragen. Über diesen Figuren schwebt je ein sechsstrahliger Stern und oben als Verbindung zwischen diesen eine nach unten geöffnete Mondsichel. Auf dem Stechhelm befindet sich zwischen 2 Hörnern eine Kugel oder Sonne im Strahlenkranz. — Daß aus den Erdkugeln mit Stern darüber bei schlechtem Abdruck leicht ein Palmbaum gedeutet werden konnte, ist nicht von der Hand zu weisen. Und die Kugeln wurden in Anspielung auf den Stand von Vater und Sohn in ihren Beziehungen zum kurfürstlichen Heer aus diesem Wappen höchst wahrscheinlich in das neuerteilte übernommen. — An sich dürfte es ja Wunder nehmen, warum Johann Inckefort nach seiner Übersiedlung aus Holland nach der Mark Brandenburg sein altererbtes Wappen aufgab zu Gunsten eines (an sich sehr wenig schönen) neuen. Aber wir kennen nicht die vielleicht schwerwiegenden Gründe, die Johann bei seinem Eintritt in immerhin kleinbürgerliche Verhältnisse zu diesem Wappenwechsel bewogen haben, und dürfen jedenfalls kaum Schlüsse daraus ziehen, daß etwa demnach die Herleitung von dem holländischen Geschlecht abzustreiten wäre. Denn sonst wären die nachweislichen Beziehungen seines Sohnes Daniel zu Adrian in Österreich unverständlich.³⁾

¹⁾ Geh. Staatsarchiv zu Berlin: Rep. 24, E. 4.

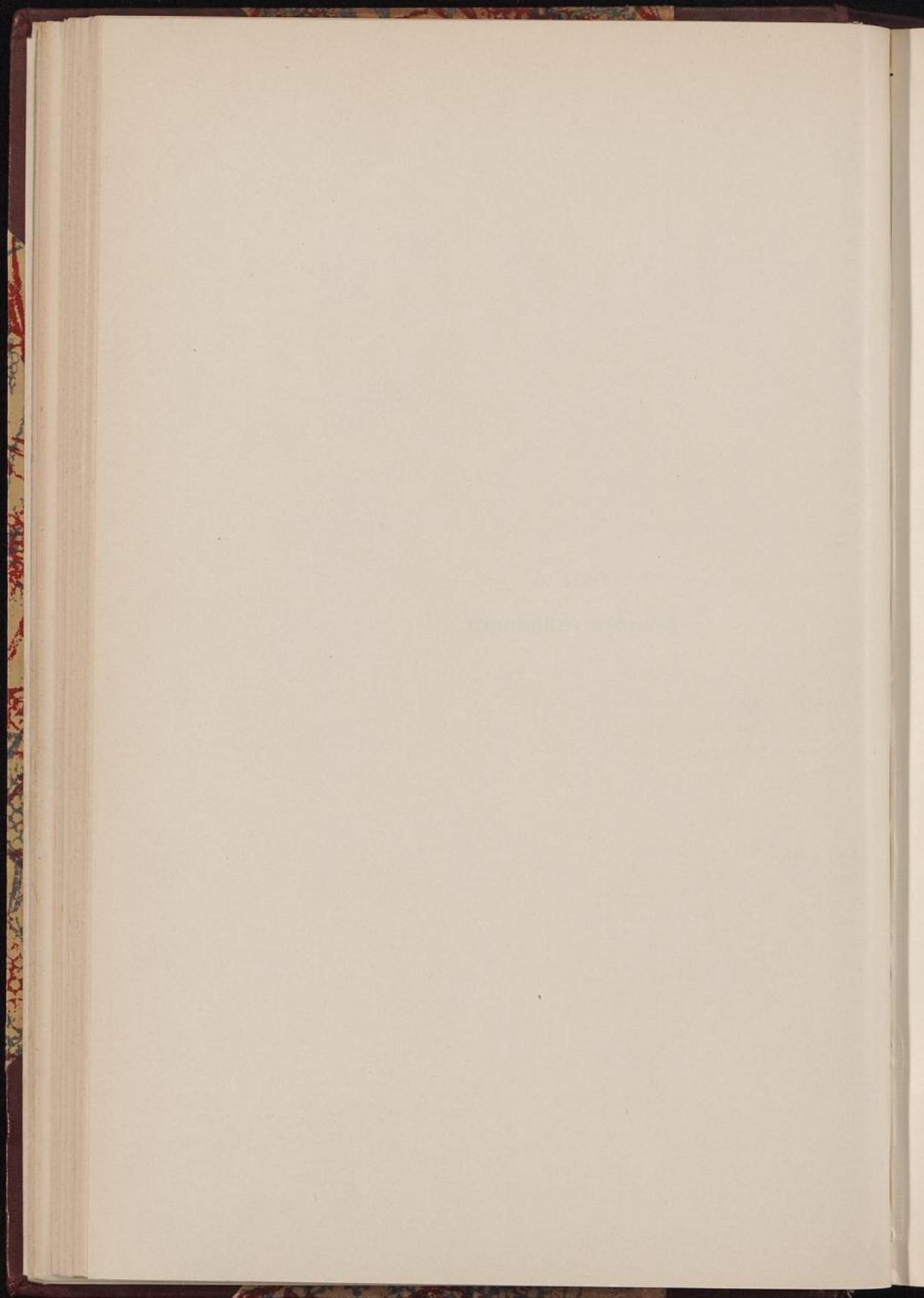
²⁾ mit den Namensinitialen J. J. (Johann Inckefort).

³⁾ S. oben Seite 14—17.



Kapitel 5.

Standeserhöhungen.



Digitized by Google

Das Geschlecht von Enkevort ist seit altersher den Weg loyaler Pflichterfüllung gegangen. Der Kardinal Wilhelm war von Kaiser Karl V. zu seinem Geschäftsträger in Rom ernannt worden und erwarb sich derartige Verdienste um seinen Herrscher, daß dieser sich entschloß, seinem treuen Diener, der der letzte seines Geschlechtes in männlicher Linie war, dadurch zu belohnen, daß er dessen Neffen Gottfried zum Ritter schlug und ihm Adel und Wappen seiner Mutter Elisabeth, der Schwester des Kardinals Wilhelm, verlieh samt Palatinat, dem Titel eines kaiserlichen Hofdieners, kaiserlichen Schutz, voller Wachsfreiheit und dem Freisitzrecht für ihn und seine sämtliche Nachkommenschaft. Ausgefertigt wurde das kaiserliche Diplom d. d. Bologna, 24. Febr. 1550.¹⁾

Gottfrieds Enkel Wilhelm zeichnete sich in verschiedenen kriegerischen Expeditionen durch Unhänglichkeit an das habsburgische Kaiserhaus aus. Dessen Sohn Adrian wiederum erhielt bereits mit 32 Jahren den österreichischen Freiherrnstand. d. d. 15. 3. 1635. Am 15. 11. 1658 wurde er in den Grafenstand erhoben, nachdem er eine 40jährige Militärkarriere hinter sich hatte. Kaiser Leopold verlieh ihm die Geheimratswürde und machte ihn in dem Feldzug gegen Italien zum Feldmarschall, auch durfte er sich „Hoch- und Wohlgeboren“ schreiben.

Der protestantische Vetter des Adrian, Daniel, welcher als Salzfactor und Generalprobianmeister dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg wichtige Dienste

¹⁾ Abgedruckt unten bei den Anlagen. — Vgl. auch S. 77.

leistete, erhielt d. d. Wien 16. Febr. 1663 den Reichsadelstand.¹⁾ In dem Diplom wurde besonders betont „Sie mit Unserer Keyserlichen sonder Gnaden und Freyheiten zu versehen und zu begeben, deren Voreltern und Sie alten erbehren Standt und Wesen, auch in Unserer löblichen Vorfahren Röm. Kaisern und Königen, auch Unsere und des Reichs Diensten herkommen“ 2c. — Auf das Immediatgesuch Daniels d. d. Berlin 19. Dezember 1664²⁾, in welchem er unter Einreichung der revidierten Kopie obigen Diploms bittet, daß er nunmehr „als Glied des Ritterstandes aus den churfürstlichen Kanzleien mit Titeln und sonst tractiert werden“ möge, bestätigte³⁾ der große Kurfürst d. d. Köln a. Spree 18. Januar 1665⁴⁾ den Reichsadel Daniels für sein Land und erkannte in dem entsprechenden Diplome die Verdienste seines Proviantmeisters in vollstem Maße an.

¹⁾ Geh. Staatsarchiv zu Berlin Rep. 22 Nr. 931 fol. 3—4. Abgedruckt unten bei den Anlagen.

²⁾ ebenda fol. 1—2.

³⁾ ebenda fol. 13—14.

⁴⁾ Originaldiplom in Vogelsang. Abgedruckt unten bei den Anlagen. — Vergl. auch M. Grizner, Chronologische Matrikel der brandenburgisch-preussischen Standeserhöhungen und Gnadenakte. — (Berlin, 1873.) Seite 5.